



ASTRID LINDGREN

Die Menschheit
hat den Verstand
verloren
Tagebücher
1939–1945



ullstein



Astrid Lindgren, in den dreißiger Jahren.

ASTRID LINDGREN

Die Menschheit
hat den Verstand
verloren

Tagebücher 1939–1945

Aus dem Schwedischen von
Angelika Kutsch und Gabriele Haefs

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-taschenbuch.de

Übersetzung der handschriftlichen Notiz vom Vorsatz:
Aber die Menschheit hat nun einmal komplett den Verstand verloren.
Astrid Lindgren, 12. Mai 1942

Der Verlag hat die Quellenanlage mit größter
Sorgfalt recherchiert und die Nennung der Rechteinhaber
dementsprechend vorgenommen. Sollte dennoch
eine Quelle nicht hinreichend belegt worden sein,
bittet der Verlag um einen entsprechenden Hinweis
des Rechteinhabers. Berechtigte Ansprüche
werden berücksichtigt.

Weitere Informationen über Astrid Lindgren finden Sie
unter www.astridlindgren.com.
All foreign rights are handled by Saltkråkan AB, Lidingö, Sweden.
For more information, please contact info@saltkrakan.se.



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch
1. Auflage November 2016
© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,
Berlin 2015 / Ullstein Verlag
© 2015 by Astrid Lindgren / Saltkråkan AB
Titel der schwedischen Originalausgabe: *Krigsdagböcker 1939–1945*
(Salikon Förlag, Stockholm, 2015)
Satz: L42 AG, Berlin
Gesetzt aus der Albertina MT Pro
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-548-28869-7

Vorwort

Am 1. September 1939, als Deutschland Polen überfiel und den Zweiten Weltkrieg auslöste, schrieb Astrid Lindgren: »Heute hat der Krieg begonnen. Niemand wollte es glauben.«

Damals war sie zweiunddreißig. Sie hatte zuvor als Sekretärin im »Königlichen Automobilclub« gearbeitet, wo sie ihren Ehemann Sture kennengelernt hatte, war Mutter zweier Kinder, und bis auf einige Kurzgeschichten in Zeitschriften hatte sie noch nichts veröffentlicht. Lindgren wohnte im Stadtteil Vasastan in Stockholm. Diese luftige, lichtdurchflutete Inselstadt versinnbildlicht das Lebensgefühl, das die sechs Kriegsjahre für Lindgren bestimmte. In den Tagebüchern beschreibt sie anschaulich ihr Oasen-Dasein, abgeschieden, aber halbwegs angenehm, eingeschränkt nur von Lebensmittelrationierungen, dem zeitweise lahmliegenden öffentlichen Verkehr, von Verdunkelungen, dem militärischen Bereitschaftsdienst des Mannes und steigenden Preisen. Sie lebte relativ sicher in einem Land, das der Krieg aussparte, vor dessen Grenzen die Tötungsmaschinerie haltmachte, obwohl die Fronten an allen Seiten näher rückten; durch den Überfall Polens, den sowjetischen Angriff auf Finnland, die Besetzung Dänemarks und Norwegens durch die Nazis, schließlich durch die sowjetische Übernahme des Baltikums, das vorher in deutscher Hand gewesen war. Überall hatte faschistischer und stalinistischer Terror Millionen ermordete Menschen zur Folge, Ausgebombte, Verhungerte, Gefallene. Aber Schweden, das auf einer der Landkarten, die

Lindgren zur Orientierung dienten, unmarkiert blieb – eine helle Fläche –, war davon ausgenommen. Hier konnte man spazieren gehen im Park, Sonne und Frühlingsblüher genießen, Weihnachten feiern am festlichen, reichgedeckten Tisch. Und doch ist jeder Tag dieser Aufzeichnungen auch von der Angst geprägt, das friedliche Leben könnte jeden Moment ebenfalls der Krieg erfassen.

Die Neutralität Schwedens ermöglichte es Lindgren, eine Perspektive auf den Zweiten Weltkrieg einzunehmen, die innerhalb des kriegsgeschüttelten Europas einzigartig war. Es ist der Blick derjenigen, die vom privilegierten Standpunkt der Verschonten aus die Katastrophe verfolgt und zugleich aus diesem unheimlichen Wunder des Verschontseins ein Gefühl der Verantwortung entwickelt: Lindgren hat sich lebenslang für den Frieden starkgemacht. Damit spiegelt sich in ihr die Rolle, die auch das politische Schweden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts für sich angenommen hatte als unermüdliche Weltpolizei. »Über Frieden zu sprechen«, sagte Lindgren 1978, in ihrer Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, »heißt ja, über etwas zu sprechen, das es nicht gibt.«

Was Lindgren veranlasste, bei Ausbruch des Krieges ein Tagebuch anzulegen, ist aus den Aufzeichnungen nicht zu erfahren. In einem Interview gab sie später folgende Erklärung: »Zum ersten Mal hatte ich eine tiefe politische Überzeugung.« Die ganze Familie wurde in die Diskussion über das Kriegsgeschehen einbezogen, auch die Kinder sammelten Informationen, manchmal las Lindgren ihnen aus dem Tagebuch vor. Aus Zeitungen, dem Radio, mit Hilfe von Kartenmaterial und den Berichten von Flüchtlingen verschaffte sie sich ein Bild von Frontverläufen, scheiternden Friedensverhandlungen, Bombenangriffen. Die furchtbaren Auswirkungen, die das Kriegsgeschehen auf das Leben der Menschen hatte, führte ihr der »Schmuddeljob« vor Augen; seit 1940 arbeitete Lindgren abends

in der Abteilung für Briefzensur des schwedischen Nachrichtendienstes. Sie hatte in der Schule Deutsch gelernt und konnte die deutsche Post lesen, die aus den okkupierten Ländern kam oder aus Schweden. Ihre Aufgabe war es, die Briefe auf landeskritische Inhalte zu prüfen. Manchmal schrieb sie einen ab und nahm die Abschrift mit nach Hause, was streng verboten war.

»Niemand wollte es glauben.« Möglicherweise löste die Unvorstellbarkeit der Tatsache, in einem aufgeklärten Europa könne ein Land ein anderes einfach überfallen und annektieren, den Impuls aus, sich mit Hilfe eines Tagebuchs darüber klarzuwerden, was da eigentlich geschah. Denn schon damals, vor Beginn ihrer Karriere, hatte Lindgren die Begabung, auf scheinbar einfache Weise an Wesentliches zu rühren: »Deutschland und Russland haben das Land zwischen sich aufgeteilt. Man kann kaum glauben, dass so etwas im zwanzigsten Jahrhundert passiert.« Eine Feststellung, die auch heute wieder, mehr als siebenzig Jahre später, angesichts der Annektierung der Krim durch Russland erschreckend aktuell ist.

Der Satz, mit dem die Aufzeichnungen beginnen, nimmt den Tenor der späteren öffentlichen Debatte über den Zweiten Weltkrieg in Schweden vorweg. Denn trotz seiner Neutralität war das Land schuldhaft in den Krieg verstrickt. Und bis heute hat sich die schwedische Gesellschaft nicht ganz davon erholt. Man ist zu Recht stolz darauf, in den letzten fünfhundert Jahren keinen Krieg mehr auf dem eigenen Staatsgebiet erlebt zu haben. Das Land ist gewissermaßen geschichtsfrei in einer Welt, in der Geschichte sich als Abfolge kriegerischer Auseinandersetzungen darstellt. Ursache dafür ist ein tief im schwedischen Bewusstsein verankertes Prinzip des Maßhaltens, Abwägens und klugen Aushandelns, das sich mit dem Wort »undfallenhet« am besten beschreiben lässt; auf Deutsch Nachgiebigkeit, Wendigkeit, Entgegenkommen. Im Vergleich zu Deutschland, dessen Selbstverständnis gebrochen durch die Geschichte des 20. Jahrhunderts wahrgenommen werden muss, ist Schweden das un-

verletzte Land. Innerhalb Schwedens allerdings hatte man nach dem Zweiten Weltkrieg ein Schuldproblem, das gern beschwiegen wurde.

Angesichts der massenhaften Vernichtung der Juden in den Nachbarländern fiel die Rechtfertigung dafür schwer, die Kriegszeit nicht nur unbeschadet überstanden, sondern am Krieg sogar verdient zu haben. Schweden versorgte das faschistische Regime großzügig mit Krediten und Eisenerz. König Gustaf V. verlieh Hermann Göring höchste schwedische Militärorden. Auch für sich selbst stellt Lindgren Vorteile fest; der Aufstieg ihres Mannes und ihr gutes Einkommen seien nicht zuletzt dem Krieg in anderen Ländern geschuldet, schreibt sie. Obwohl die Regierung peinlich genau den Status der Neutralität aufrechtzuerhalten versuchte, genehmigte sie Urlaubertransporte von deutschen Soldaten aus dem besetzten Norwegen durchs Land und ließ im Mai 1941 eine Division deutscher Truppen von Norwegen nach Finnland an die finnisch-sowjetische Front marschieren. Sie schickte Flüchtlinge aus dem Baltikum zurück, die sich über die Ostsee vor den Sowjets zu retten versuchten, und trieb sie so in den sicheren Tod. Jüdischen Menschen wurde lange der Status von Flüchtlingen verweigert. Dass beispielsweise Nelly Sachs mit ihrer Mutter schon 1940 nach Schweden emigrieren konnte, ist allein dem Engagement der Nobelpreisträgerin Selma Lagerlöf zu verdanken, die sich auf Anregung einer Freundin kurz vor ihrem Tod noch für die deutsche Autorin einsetzte. Erst ab Herbst 1943 änderte sich der deutschlandfreundliche Kurs. Ilon Wikland, die später die Illustratorin von Astrid Lindgrens Kinderbüchern werden würde, gehörte zu jenen estnischen Flüchtlingen, die im letzten Kriegsjahr von Schweden aufgenommen wurden. Willy Brandt, Peter Weiss oder die Kernphysikerin Lise Meitner zählten zu den Flüchtlingen aus Deutschland.

In der öffentlichen Wahrnehmung Schwedens bleibt der Zweite Weltkrieg oft ausgespart. Auf die beinahe berühmte

schwedische Ignoranz, die sich auch in der beschwichtigenden Floskel ausdrückt, von Konzentrationslagern habe man in Schweden erst nach Einmarsch der Alliierten gewusst, nimmt die große schwedische Autorin Kerstin Ekman Bezug. Im Vorwort zur schwedischen Ausgabe der Kriegstagebücher fragt Ekman, die Lindgren persönlich kannte: »Wie viele Mütter in Schweden wussten im Herbst 1943, welche Länder am Krieg beteiligt und welche verschont waren? Wie viele Schweden verfolgten die Operationen im Stillen Ozean und Feldmarschall Montgomerys und Rommels zweite Schlacht in Nordafrika?« Von den Konzentrationslagern habe man vor 1945 wissen können, schreibt Ekman, einfach durch das Lesen von Zeitungen und Büchern, wie das Kriegstagebuch beweise: 1940 erwähne Lindgren die KZs in Buchenwald und Oranienburg, ein Zeitungsartikel vom Juli 1941 mache ihr die Situation der Juden in Polen klar, 1943 habe sie in Büchern von Deportation und Vernichtung erfahren.

Das Besondere am Tagebuch ist, dass unmittelbar aus den Ereignissen heraus gesprochen wird. So eröffnet sich heutigen Lesern vor einem Wissenshorizont, den der Abstand von mehr als siebenzig Jahren mit sich bringt, das Geschehen so, wie es sich Lindgren im schwedischen Inseldasein von Tag zu Tag darstellte: Zuvor Unvorstellbares erweist sich immer wieder als Wirklichkeit. Das Ausmaß der Gewalt, die täglichen Schreckensmeldungen übersteigen jede Vorstellungskraft. Unter anderem wird deutlich, wie stark sich die schwedische Bevölkerung vom stalinistischen Regime bedroht fühlte. Die Angst vor einer sowjetischen Invasion überstieg die Angst vor der Besetzung durch die Nazis; ein Verhältnis, das sich erst langsam änderte. 1940 bekannte Lindgren, lieber mit den Deutschen paktieren zu wollen, als sich den Sowjets auszuliefern.

Lindgren, geboren 1907, wurde als Kind und junge Frau von der Atmosphäre der 20er und 30er Jahre geprägt, einer Zeit gesellschaftlicher Demokratisierungsprozesse, emanzipatori-

scher Bewegungen, künstlerischer Experimente in Schweden und Deutschland. Beide Länder waren sich in ihrer gesellschaftlichen Offenheit und neuen moralischen Freizügigkeit nah. Hier wie da gewannen Gewerkschaften an Einfluss, erhielten Frauen endlich das Wahlrecht, gab es die »neue Frau« der Sachlichkeit, die sich über einen androgynen Kleidungsstil und Kurzhaarfrisuren ausdrückte, die auch Lindgren ausprobierte. In ihrer Jugend trug sie öfter Schlips, Anzug und Hut auf dem Bubikopf. Aus der Sowjetunion dagegen kamen seit der Oktoberrevolution Horrornachrichten. Russische und jüdische Künstler und Intellektuelle waren auf der Flucht. Der Rote Terror wütete, die Bolschewiki setzten ihren Machtanspruch mit Deportationen und Erschießungen durch. Im Zuge der sogenannten stalinistischen Säuberungen, die mit den Schauprozessen 1936 begannen, wurden etwa 1,5 Millionen Menschen umgebracht, Millionen andere in Gulag-Strafarbeitslager deportiert, darunter ganze Volksgruppen aus den von Stalin besetzten Ländern. Die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft führte zur Verfolgung und Ermordung Tausender Bauern und Gutsbesitzer und zu einer Hungersnot, in der etwa sechs Millionen Menschen starben. Die Sowjetunion war von Schweden aus gesehen sehr nah. Schweden hat eine gemeinsame Grenze mit Finnland, das, kaum unabhängig geworden, wiederholt von den Sowjets bedroht wurde. Die militärische Offensive der Roten Armee 1918 in Estland und Lettland war ebenfalls präsent im schwedischen Bewusstsein, vom Baltikum trennt Schweden nur die Ostsee.

Vor diesem Hintergrund werden die zunächst widersprüchlichen Reaktionen auf den faschistischen Terror nachvollziehbarer, auch das nur zögerliche Begreifen, dass nicht allein Hitler, »die Bestie«, und sein Regierungsapparat verantwortlich waren für die grausame Tötungsmaschinerie, sondern dass sie tatsächlich von einer Bevölkerung unterstützt wurde, die vor kurzem noch in einer jungen Republik mit einer Hauptstadt gelebt hat-

te, die mit ihren Charleston- und Tango-Tanzbars, den Stummfilmen der UFA, den Einflüssen des Bauhaus oder des Theaters Max Reinhardts als Kulturmetropole Europas galt. Zuweilen nimmt Lindgren die deutsche Bevölkerung gegen die Regierung in Schutz. Andererseits schreibt sie schon Pfingsten 1940 mit Rückblick auf den Ersten Weltkrieg: »Mit einem Volk, das im Abstand von etwa 20 Jahren so gut wie die ganze übrige Menschheit gegen sich aufbringt, *kann* etwas nicht stimmen.«

So macht Lindgrens Tagebuch auch deutlich, mit welcher Geschwindigkeit und Absolutheit sich kollektives Bewusstsein von Grund auf verändern kann, wie gefährdet offene Gesellschaften sind und wie wichtig das manchmal mühsam erscheinende demokratische Aushandeln politischer Entscheidungen ist.

Die Autorin der Kriegstagebücher war noch keine Schriftstellerin. Aber sie hatte schon angefangen, für ihre Tochter Karin die Geschichte der Pippi Langstrumpf zu erfinden. Der Name war ein Einfall der Siebenjährigen, die in den Kriegsjahren häufig krank war. Astrid Lindgren erfand am Krankenbett eine Figur zum Namen und eine Geschichte zur Figur. Was im Winter 1941 als Gutenachtgeschichte begann, schrieb Lindgren auf, als sie wegen eines verstauchten Fußes das Haus nicht verlassen konnte; vielleicht schon mit dem Gedanken an eine Veröffentlichung. In den Kriegstagebüchern lässt sich die Entwicklung zur Schriftstellerin gut beobachten. Ein starker Gestaltungswille ist erkennbar. Auch die für Lindgren später so typische direkte Sprache mit der ihr eigenen Komik und Melancholie und ihrer Art, Wut und Angst in Ironie aufzulösen, findet sich. Das Kriegsgeschehen wirkt neben kleinen, zuweilen idyllischen Szenen von Urlauben in Småland, unbeschwerten Mittsommernächten oder Ausflügen in den Skansenpark in Stockholm nur umso grotesker. Der beinahe zwanghafte Drang, Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke zu notieren und die gehorteten Vorräte und Gerichte von Familienessen

aufzulisten, spiegelt eine dauerhafte Sorge um die Kinder wider, die Angst, nicht mehr genug warmes Wasser, Gas und Lebensmittel zu haben, gibt aber auch Auskunft über Mentalität und Essgewohnheiten: Kaffee und Zucker spielen eine große Rolle. Kaffee ist in Schweden ein so wichtiges Grundnahrungsmittel, dass es ein Wort für die gängige Praxis gibt, im Café für eine Tasse zu bezahlen und so viel zu trinken, wie man möchte: »påtår«. Zucker haftet seit der schlimmen Armutsperiode Ende des 19. Jahrhunderts, in der ein Viertel der Bevölkerung in die USA emigrierte, die Aura von Reichtum und Wohlstand an. Auch heute kann es mitunter noch schwer sein, ungesüßtes Brot zu finden.

Eigene Gemütszustände dagegen erwähnt Lindgren selten. Nie gibt sie der düsteren Veranlagung nach, die manchmal unterschwellig zu ahnen ist und Lindgren von Kindheit an begleitet haben muss, wie die Literaturwissenschaftlerin Birgit Dankert in ihrer 2013 erschienenen Biographie zeigt. Lindgren hält keine Innenschau, macht sich fast nie zum Gegenstand der Betrachtung. Das mag zum Teil schwedischer Zurückhaltung geschuldet sein, der Maxime, sich nicht in den Vordergrund zu spielen. Zugleich zeigen sich hier das Formbewusstsein einer Schriftstellerin und Lindgrens spätere Eigenheit, die Bücher für sich sprechen zu lassen. Nur einmal, als ihr Ehemann sich 1944 in eine andere Frau verliebt und Lindgren verlassen will, notiert sie am 19. Juli, kurz nach der Invasion der Alliierten in der Normandie: »Blut fließt, Menschen werden zu Krüppeln, überall Elend und Verzweiflung. Und ich kümmere mich nicht darum. Nur meine eigenen Probleme interessieren mich. Sonst schreibe ich immer ein wenig darüber, was zuletzt passiert ist. Jetzt kann ich nur schreiben: Ein Erdrutsch ist über mein Leben hereingebrochen, und ich bleibe einsam und frierend zurück.«

Wie sehr Lindgren unter dem Ehezwist litt, wird an den langen Pausen zwischen den Einträgen am sichtbarsten – ausgerechnet in einer der entscheidenden Phasen des Krieges schreibt

sie am wenigsten. Schlaflosigkeit, Nervosität, Traurigkeit erwähnt Lindgren in verharmlosender Beiläufigkeit. Dabei war Sture ein halbes Jahr lang kaum zu Hause, verfiel mehr und mehr dem Alkohol, der 1952 zu seinem frühen Tod führte. Lindgren gestattet sich weder Larmoyanz noch Selbstmitleid. Sie bleibt diszipliniert, schreibt nur umso pointierter. Und wenn sie wie von oben auf »die Lindgrens« schaut oder sich dafür entschuldigt, längere Zeit nichts berichtet zu haben, wendet sie sich bereits an imaginäre Leser. Schließlich kristallisiert sich die entscheidende Erkenntnis heraus: »Am glücklichsten bin ich, wenn ich schreibe.«

Es würde noch einige Jahre dauern, ehe sie mit Pippi Langstrumpf und Büchern wie »Ronja Räubertochter«, »Karlsson vom Dach« oder »Die Brüder Löwenherz« zu Weltruhm kommen und ganze Generationen mit Figuren prägen sollte, die ikonographisch sind für unser heutiges Verständnis von Kindheit und von Kindern: Menschen mit eigener Persönlichkeit und Anspruch auf eigene Rechte. Diese Kinder sind selbständig und betrachten Autorität mit Skepsis. Wenn nötig, rebellieren sie. Starke, eigensinnige Mädchen, tomboys, behaupten den Freiraum, eigene Fehler machen zu können; das dürfte eines der wesentlichen Elemente in dieser sensiblen Balance aus Gemeinschaftsgeist und Selbstbestimmung sein, die Lindgrens fiktive Welten ausmachen.

Heute werden sie öfter – durch touristische Vermarktungsstrategien verzerrt – als falsche Idyllen wahrgenommen, abgetan als Bullerbü-Kitsch. Vor dem Hintergrund der Kriegstagebücher tritt ihre ursprüngliche Kernaussage wieder deutlich zutage: Jedes Kind sollte das Recht haben und das Glück erfahren, in »Geborgenheit und Freiheit« aufzuwachsen. Als Lindgren 1978 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, gab es in der westdeutschen Gesellschaft noch das sogenannte »Elternrecht auf körperliche Züchtigung«. Lindgren wurde nahegelegt, ihre später berühmt gewordene Rede zu än-

dern. Sie ließ sich nicht beirren und hielt ein flammendes Plädoyer für eine gewaltfreie Erziehung.

Sie selbst war behütet aufgewachsen, von beiden Eltern geliebt, »geborgen und frei«. Ihr Sohn Lasse hatte es schwerer, und das markiert einen großen Bruch, eine Erschütterung in Lindgrens Leben.

Mit achtzehn, als Volontärin bei der Ortszeitung von Vimmerby, wurde sie vom Chefredakteur schwanger. Sie entschied sich gegen eine Heirat, verließ das dörfliche Småland, die idyllische Jugend und zog nach Stockholm, um das Kind allein zu bekommen; ein Skandal. Lindgren wandte sich an die Frauenrechtlerin Eva Andén, die ihr zu einer Entbindung in Kopenhagen riet. Dort blieben Geburten anonym; als alleinstehende Frau mit unehelichem Kind wäre sie sonst gebrandmarkt gewesen. Ihren Sohn musste sie zu einer Pflegefamilie geben, während sie in Stockholm die Ausbildung zur Sekretärin beendete. Obwohl sie ihn besuchte, sooft es ging, litt sie lebenslang an der Traurigkeit und den Schuldgefühlen, die diese drei Jahre in ihr auslösten (1931, nach der Heirat mit Sture, holte sie Lasse zu sich). Erst 1970 sprach Lindgren überhaupt zum ersten Mal darüber. Allerdings führte sie schon 1952 in einer eigenen Radiosendung Interviews mit unverheirateten Müttern und machte deren prekäre gesellschaftliche Stellung öffentlich zum Thema.

Das Kriegstagebuch beendete Lindgren Silvester 1945. Mit Blick auf die jüngste Politik heißt es dort hellsichtig: »Zwei denkwürdige Ereignisse hat das Jahr 1945 gebracht. Frieden nach dem Zweiten Weltkrieg und die Atombombe. Ich möchte wissen, was die Zukunft über die Atombombe sagen wird, ob sie eine ganz neue Epoche im Dasein der Menschen markiert oder nicht. Der Frieden bietet keine große Geborgenheit, die Atombombe wirft ihren Schatten auf ihn.«

Das Kriegsende fiel für Lindgren aber auch mit dem Beginn einer ungeheuer produktiven Schaffensphase zusammen. Nachdem der führende schwedische Verlag Bonniers das Manu-

skript von »Pippi Langstrumpf« als zu gewagt abgelehnt hatte und es 1945 bei Rabén och Sjögren erschien, löste das eine Energie aus, die es ihr ermöglichte, in den folgenden zehn Jahren immerhin zwanzig Bücher zu schreiben.

Erst im Oktober 1953, ein Jahr nach dem Tod ihres Mannes, bereiste Lindgren wieder das Land, das verantwortlich war für die europäischen Katastrophen, mit denen sie sich von ihrer schwedischen Enklave aus so intensiv beschäftigt hatte. Eine Lesereise führte sie nach Hamburg, Bremen und Berlin. Mit eigenen Augen sah sie die Spuren des Zweiten Weltkriegs. In Berlin traf sie die Kinder- und Jugendberaterin Louise Hartung wieder. Hartung schleuste Lindgren heimlich nach Ost-Berlin hinüber, und so war Lindgren auf einmal auch konfrontiert mit der Lebenswirklichkeit, die jene »Russen« aufzubauen begannen, die ihr immer die größte Angst gemacht hatten. Erst im Juni jenes Jahres war in der DDR der Volksaufstand durch sowjetisches Militär brutal niedergeschlagen worden. Lindgren wird die Atmosphäre der eisernen Indoktrinierung der kommunistischen Ideologie wahrgenommen haben, und vielleicht sah sie darin ein erstes Anzeichen für den Beginn des Kalten Krieges, jenen »Schatten, den die Atombombe wirft«.

Aus der Begegnung mit Louise Hartung entwickelte sich eine enge Freundschaft. Einmal im Jahr trafen sich die Frauen in Berlin, Schweden, der Schweiz oder auf Ibiza. Louise sandte Geschenke und Blumen und schrieb: »Ich möchte deinen wunderschönen Körper liebkosten und küssen. Dein ganzes Wesen hat mich schon in deinen Büchern fasziniert, überwältigt.« Obwohl Lindgren diese Liebe nicht körperlich erwiderte, unterhielten beide elf Jahre lang, bis zu Louises Tod, einen intensiven Briefwechsel, dessen mehr als sechshundert Briefe – die inzwischen veröffentlicht wurden – eine ebenso unbekannte Seite aufdecken an dieser scheinbar so vertrauten Persönlichkeit Astrid Lindgrens wie die Kriegstagebücher: Hinter der unbeschwerten, freundlichen, heiteren Schriftstellerin, als die Lindgren oft ge-

zeichnet wird, zeigt sich hier auch ein desillusionierter Mensch, vielleicht zum ersten Mal in dieser Deutlichkeit. Lindgrens Desillusionierung führte zu einem untrüglichen Blick auf den Irrsinn jedes Krieges, an den sich die Notwendigkeit knüpfte, auf dem Unmöglichen zu bestehen; auf Gewaltlosigkeit und Frieden, »was es nicht gibt«.

Antje Rávic Strubel





1939



*Sture und Astrid Lindgren
in ihrer Wohnung
in der Vulcanusgatan, 1939.*

1. SEPTEMBER

Oh! Heute hat der Krieg begonnen. Niemand wollte es glauben. S. 35
Gestern Nachmittag saßen Elsa Gullander und ich im Vasapark, die Kinder liefen und spielten um uns herum, und wir schimpften ganz gemütlich auf Hitler und waren uns einig, dass es wohl *keinen* Krieg geben würde – und dann das! Die Deutschen haben heute früh mehrere polnische Städte bombardiert und dringen von allen Seiten in Polen ein. Ich habe bis jetzt vermieden, irgendetwas zu hamstern, aber heute habe ich doch ein wenig Kakao, Tee, Schmierseife und einiges andere besorgt.

Über allem und allen liegt eine furchtbare Beklemmung. Den ganzen Tag meldet das Radio in regelmäßigen Abständen die neuesten Nachrichten. Viele Wehrpflichtige werden einberufen. Private Autofahrten sind verboten worden. Gott bewahre unseren armen vom Wahnsinn heimgesuchten Planeten!

2. SEPTEMBER

Ein trauriger, trauriger Tag! Ich habe Kriegsbekanntmachungen gelesen und geglaubt, Sture würde einberufen werden, doch so wie es aussieht, wird er das nicht. Aber unzählige andere müssen heute und morgen ihr Zuhause verlassen. Im Land herrscht »erhöhte Alarmbereitschaft«. Es wird unglaublich gehamstert, wenn man den Zeitungen glauben kann. Besonders werden Kaffee, Seife, Schmierseife und Gewürze gekauft. Die Zuckervorräte hier im Land reichen angeblich 1 ¼

Jahr, aber wenn die Leute nicht aufhören zu hamstern, haben wir vermutlich bald Zuckermangel. Im Lebensmittelladen gab es heute nicht ein Kilo Zucker (aber natürlich wird wieder welcher reinkommen).

Als ich zu meinem Kaffeegeschäft kam, um ein gerade noch vertretbares 1/2 Pfund Kaffee zu kaufen, hing ein Zettel an der Tür: »Geschlossen. Für heute kein Kaffee mehr.«

Heute ist der Tag der Kinder, ach, was für ein Tag der Kinder! Am Nachmittag bin ich mit Karin in den Park gegangen, und da habe ich den Aushang entdeckt, dass Männer des Jahrgangs 1898 einberufen werden [Sture war 1898 geboren]. Ich wollte die Zeitung lesen, während Karin auf der Rutsche war. Aber ich konnte nicht, mir standen die Tränen in den Augen.

Die Leute sehen ungefähr wie immer aus, nur ein bisschen düsterer. Alle reden vom Krieg, auch Menschen, die einander gar nicht kennen.

3. SEPTEMBER

Die Sonne scheint, es ist warm und schön, die Erde könnte so ein herrlicher Ort zum Leben sein. Heute um 11 Uhr hat England Deutschland den Krieg erklärt, Frankreich desgleichen, ich weiß nicht genau die Uhrzeit. England hatte Deutschland ein Ultimatum gestellt, sich vor 11 Uhr bereit zu erklären, seine Truppen aus Polen abzuziehen und Verhandlungen aufzunehmen, dann würde man den Überfall auf Polen als nicht geschehen betrachten. Aber bis 11 Uhr war nichts passiert, keine Antwort war eingegangen, und, so erklärte Chamberlain am Sonntagmittag in seiner Rede an die englische Nation, »folglich befindet sich dieses Land im Krieg mit Deutschland«.

»Die Verantwortung ruht auf den Schultern eines einzigen Mannes«, hat Chamberlain im englischen Parlament gesagt. Das Urteil der Geschichte über Adolf Hitler wird fürchterlich ausfallen – wenn es nun zu einem neuen Weltkrieg kommt. Viele

glauben, es sei ganz einfach der Untergang der weißen Rasse und der Zivilisation, der bevorstehe.

Schon jetzt zanken sich die Regierungen, wer die Schuld daran trägt. Deutschland behauptet, Polen habe zuerst angegriffen und dass sich die Polen im Schutz der englisch-französischen Garantie alles erlauben könnten. Aber hier in Schweden können wir es nicht anders sehen, als dass Hitler den Krieg *will* oder jedenfalls der Meinung ist, ihn nicht vermeiden zu können, ohne sein Gesicht zu verlieren. Dass Chamberlain sich bis aufs Äußerste bemüht hat, den Frieden zu erhalten, ist ziemlich sicher; nur deswegen hat er in München nachgegeben. »Danzig und den Korridor« hat Hitler diesmal verlangt, aber sein innerster Wunsch ist vermutlich, die ganze Welt zu beherrschen. Wie werden sich Italien und Russland dazu stellen? Nach polnischen Angaben haben die ersten beiden Kriegstage 1.500 Todesopfer in Polen gefordert.

4. SEPTEMBER

Anne-Marie war abends bei mir, und so eine düstere »Sitzung« hatten wir noch nie. Wir haben *versucht*, über anderes als den Krieg zu reden, aber das war unmöglich. Schließlich haben wir uns einen Cognac genehmigt, um etwas fröhlicher zu werden, doch auch das hat nichts geholfen.

Ein großes englisches Passagierschiff mit 1.400 Personen an Bord ist von den Deutschen torpediert worden, die das jedoch verneinen und behaupten, es müsse auf eine Mine gelaufen sein. Aber nordwestlich von Schottland werden die Engländer doch wohl keine Minen gelegt haben. Ich glaube, dass alle Passagiere gerettet wurden (60 Umgekommene, nein, mehr, 128?), unter anderen von Wenner-Gren auf der »Southern Cross«, die mit einer Menge gehamstertem Öl auf Vergnügungsfahrt unterwegs ist. Er hat in den Zeitungen viel Schelte für seine wahnsinnige Hamsterei bekommen.

Die Engländer haben bei einem Blitzangriff auf Deutsch-

land – keine Bomben abgeworfen, sondern Flugblätter, auf denen stand, dass das englische Volk keinen Krieg mit dem deutschen Volk will, sondern nur mit der Nazi-Regierung. Die Engländer hoffen anscheinend auf eine Revolution in Deutschland. Auf jeden Fall wird es Hitler wurmen, der mit Zuchthaus bestraft, wer ausländische Sender hört, und sogar die Todesstrafe verhängt, wenn jemand Nachrichten von ausländischen Sendern an andere Mitbürger weitergibt.

Im kleinen friedlichen Dänemark ist eine Bombe eines unbekannten Flugzeugs gefallen und hat ein Haus in Esbjerg zerstört, zwei Menschen sind umgekommen, davon eine Frau.

Der Busverkehr in Stockholm wird ab morgen eingeschränkt. Unsere Straßen sehen schon jetzt verlassen aus, seitdem die Privatautos nicht mehr fahren dürfen.

Heute habe ich meinen kleinen Hamstervorrat in einer Küchenecke untergebracht, um ihn später auf den Dachboden zu befördern. Er besteht aus: 2 kg Zucker, 1 kg Würfelzucker, 3 kg Reis, 1 kg Kartoffelmehl, 1 ½ kg Kaffee in verschiedenen Dosen, 2 kg Schmierseife, 2 Paketen Persil, 3 Stückchen Seife, 5 Packungen Kakao, 4 Packungen Tee und einigen Gewürzen. Mit der Zeit will ich versuchen, etwas mehr zu beschaffen, denn die Preise werden sicher bald steigen.

Gestern Abend wollte Karin, als sie im Bett lag, Wasser haben. »Wasser brauchen wir jedenfalls nicht zu sparen.« Sie glaubte, wir müssten von Wasser und Marmelade leben, wenn es Krieg gibt.

5. SEPTEMBER

Chamberlain hat im Radio zum deutschen Volk gesprochen – das ihn nicht hören darf.

An der Westfront geschieht nach wie vor nichts. Aber die Deutschen haben offenbar beschlossen, Polen völlig fertigzumachen.

Ich habe Schuhe für mich und die Kinder gekauft, bevor die

Preise steigen: zwei Paar für Karin, 12,50 das Paar, ein Paar für Lasse, 19,50, und ein Paar für mich, 22,50.

6. SEPTEMBER

Es wird behauptet, die Franzosen hätten an der Westfront Plakate aufgehängt: »Wir schießen nicht.« Und dass die Deutschen auf ihren Plakaten antworten: »Wir auch nicht!« Aber das stimmt vermutlich nicht.

Von morgen an ist auch der Lastwagenverkehr von Restriktionen betroffen.

7. SEPTEMBER

Noch herrscht Ruhe vor dem Sturm. Aber bald sind die Deutschen in Warschau.

8. SEPTEMBER

Ja, schon heute sind sie da. Armes Polen! Die Polen behaupten, wenn es den Deutschen gelingt, Warschau einzunehmen, bedeutet das, dass der letzte polnische Soldat vernichtet ist.

17. SEPTEMBER

Heute sind auch die Russen in Polen einmarschiert, »um die Interessen der russischen Minderheit wahrzunehmen«. Tiefer in die Knie kann Polen kaum mehr gehen, man erwägt offenbar, einen Unterhändler nach Deutschland zu schicken.

An der Westfront passiert noch nichts Nennenswertes, aber heute stand in der Zeitung, dass Hitler einen enormen Luftangriff auf England vorbereitet. Auf den Meeren ist es unruhig; Minensprengungen und Torpedierungen in Legion. Die Zufuhr nach Deutschland ist ziemlich blockiert, nehme ich an.

3. OKTOBER

Der Krieg geht wie gewöhnlich weiter. Polen hat kapituliert. Dort herrscht ein einziges Chaos. Deutschland und Russland

haben das Land zwischen sich aufgeteilt. Man kann kaum glauben, dass so etwas im zwanzigsten Jahrhundert passiert.

Russland hat den größten Vorteil von diesem Krieg. Erst als Deutschland Polen in die Knie gezwungen hatte, sind die Russen einmarschiert. Sie bekommen einen Teil der Beute, und zwar keinen kleinen. Es wird vermutet, dass die Deutschen nicht gerade froh über den Stand der Dinge sind, aber sie müssen gute Miene machen. Russland stellt eine Forderung nach der anderen an die baltischen Staaten – und es bekommt, was es will.

Im Augenblick führt Deutschland gewiss in erster Linie Krieg gegen uns Neutrale. Unsere Schiffe auf der Nordsee werden gekapert oder versenkt. In den Häfen haben die Deutschen Spione, die Ladung und Destination überprüfen, aber sogar Schiffe auf dem Weg zu anderen neutralen Ländern werden versenkt. Ich weiß nicht, was das für einen Sinn haben soll.

An der Westfront gibt es nach wie vor keine großen Vorkommnisse.

Hier zu Hause müssen wir uns mit kleinem Alltagsärger herumschlagen. Zum Beispiel ist kein weißes Nähgarn mehr aufzutreiben. Schmierseife ist nur noch in ¼-kg-Portionen zu bekommen.

Viele Menschen sind wegen der Krise arbeitslos geworden. Schade, dass niemand Hitler erschießt. Die nächste Woche soll »dramatisch« werden, das haben sowohl Deutschland als auch England angekündigt. Es wird erwartet, dass Deutschland einen Friedensplan vorlegt, den England nicht annehmen kann. Aber die Völker der ganzen Welt wollen Frieden.

14. OKTOBER

Jetzt hat die Keilerei im Ernst angefangen, und jetzt geht es um uns, zwar in erster Linie um Finnland, aber das ist ja nicht weit entfernt. Nachdem die Außenminister der baltischen Staaten der Reihe nach von Moskau »eingeladen« wurden, ist nun Finn-

land an der Reihe. Minister Paasikivi ist bei Stalin, schon seit mehreren Tagen, in denen Finnland und wir und die ganze Welt unter Spannung stehen. Helsinki hat einen Großteil seiner Einwohner evakuiert, und das Land bereitet sich auf einen Krieg vor, den man sehnlichst zu vermeiden hofft. Der Zusammenhalt zwischen den nordischen Ländern ist größer denn je. König Gustaf hat die Staatsoberhäupter des Nordens zu einer Konferenz eingeladen, die nächste Woche in Stockholm stattfinden soll. Im Augenblick vertraut Finnland auf Schweden. Hier erwarten wir eine baldige Mobilmachung. Aus der Schule hat Lars eine Ausrüstungsliste für eine eventuelle Evakuierung mitgebracht, und heute waren Frau Stäckig und ich im Kaufhaus PUB und haben für unsere Söhne Rucksäcke und Unterwäsche gekauft.

Ein englisches Schlachtschiff, »Royal Oak«, ist versenkt worden. An Bord waren 1.000 Seeleute; ich weiß nicht, wie viele gerettet werden konnten.

18. OKTOBER

Heute haben sich die vier nordischen Staatsoberhäupter mit ihren Außenministern auf Einladung von König Gustaf hier in Stockholm versammelt. Der historische Tag wurde von strahlendem Sonnenschein begünstigt, und die Stadt war wirklich sehr hübsch mit all den Flaggen. Pelle Dieden und ich haben im Operagrillen zu Mittag gegessen. Abends waren 100.000e von Menschen in den Straßen um das Schloss herum versammelt. Wir sind zu Hause geblieben und haben es im Radio gehört. Gegen 10 traten alle drei Majestäten und Kallio auf einen Balkon oberhalb von Lejonbacken hinaus und wurden vom Jubel der Bevölkerung begrüßt. »Kallio, Kallio«, schrie die Menge, und der kleine nette Kerl musste sich noch einmal zeigen. Im Augenblick sind die Augen der ganzen Welt auf Stockholm gerichtet. Roosevelt und alle Präsidenten der Republiken Südamerikas haben Sympathietelegramme an König Gustaf geschickt.

Samstagabend fährt Paasikivi zurück nach Moskau, und dann werden wir sehen, wie es weitergeht.

12. NOVEMBER

Paasikivi und die anderen Finnen halten sich immer noch in Moskau auf. Sie mussten unter anderem an den Feierlichkeiten zum Gedenken an die Revolution teilnehmen. Sillanpää hat den Nobelpreis bekommen, und in allen anderen nordischen Ländern wird Geld für Finnland gesammelt. Noch weiß niemand, was wird, aber in den letzten Tagen sind die Augen der Welt auf etwas anderes gerichtet. Kürzlich hat es in München ein schweres Bombenattentat gegeben, als Hitler sich dort aufhielt, um das Gedenken an den Putschversuch von 1923 zu feiern. Er sprach im Bürgerbräukeller, und 20 Minuten nachdem er den Saal verlassen hatte, explodierte eine Bombe oder eine Höllenmaschine, die 8 Menschen tötete und 60 verletzte. Leider war der Zeitzünder 20 Minuten zu spät eingestellt. Doch man sollte wohl lieber nicht leider sagen, denn das Attentat löst nur Hass aus, und die Deutschen geben den Engländern die Schuld daran wie an allem anderen.

An der Westfront ist immer noch nichts passiert, aber die Spannung ist unheimlich, man erwartet eine deutsche Offensive, die alles übertrifft, was die Welt bisher gesehen hat.

Wilhelmina in Holland und Leopold in Belgien haben eine erneute Friedensaktion unternommen; sie fürchten um ihre armen Länder.

Holland ist bereits teilweise unter Wasser gesetzt. Dort erwartet man jeden Augenblick eine deutsche Invasion.

Ach, wenn wir doch Frieden bekämen! Friede auf Erden! Gestern war der Tag des Waffenstillstandes, der Waffenstillstand ist 21 Jahre her.

30. NOVEMBER

Eli, Eli, lama asabtani! Man würde am liebsten nicht mehr leben! Die Russen haben heute Helsinki und einige andere Orte in

Finnland bombardiert. Gleichzeitig dringen sie auf der Kareli-schen Landenge vor, sind dort allerdings zurückgeschlagen worden. Lange haben wir zwischen Hoffnung und Furcht ge-schwankt, aber als die finnische Delegation aus Moskau abge-reist war, ohne eine Einigung zu erzielen, wurde es plötzlich ganz still. Viele Evakuierte kehrten nach Helsinki zurück. Doch plötzlich behaupteten die Russen, die Finnen hätten an der Grenze scharf geschossen, was die Finnen verneinen. Aber die Russen wollen kämpfen – und jetzt haben sie damit angefangen, obwohl die Meinung der Welt gegen sie ist.

An einen derartig schwarzen Tag kann ich mich nicht erin-nern! Ich war bei Schwedens Grossistenverband. Am Vormittag kam der Laufbursche und brachte die entsetzliche Neuigkeit mit, von der man nie geglaubt hätte, dass sie Wirklichkeit wird. Ich hab den ganzen Tag weiche Knie gehabt; und heute Abend war ich bei Anne-Marie und Stellan – und habe getrauert. Was soll werden, welches Schicksal erwartet uns? Und das arme Finnland?

7. DEZEMBER

Du lieber Gott, was für eine Welt! Finnland hält Russland auf vorbildliche Weise stand. Aber aus Verbitterung haben die Rus-sen gestern angefangen, Gas einzusetzen. Auf der Kareli-schen Landenge und um Petsamo toben heftige Kämpfe. Wegen der Wetterverhältnisse haben nur wenige Bombenangriffe stattge-funden. Die Russen sind miserabel ausgerüstet und kommen schlecht mit dem Schneetreiben zurecht. Sie haben viele Solda-ten verloren, und die ganze Welt ist voller Bewunderung für die finnische Abwehr. Doch der Zivilbevölkerung im Norden, die über die schwedische Grenze flieht, geht es schlecht. Aber die Schweden sind ganz wild darauf, für Finnland zu spenden. Es werden massenhaft Kleidung und Geld gesammelt und nach Finnland geschickt. Ich war gestern auf dem Dachboden und habe so viel zusammengekratzt, wie ich konnte, unter anderem

Stures »Kutschermantel« und Schwiegermutter makabre Strickjacke. Als ob die Finnen nicht schon genug geprüft wären – auch ohne Mutter Strickjacke.

Die ganze Welt ist deutlich auf Finnlands Seite. Nur in Deutschland herrscht Schweigen. Der »Achsenbruder« Italien wütet am heftigsten gegen Russland. Dieser Tage sind 21 italienische Flugzeuge in Bromma gelandet, die nach Finnland weiterflogen – doch das darf nicht in den Zeitungen erwähnt werden. England und Amerika sollen auch Waffen auf Kredit geliefert haben. Amerika will Finnland die Kriegsschuld erlassen. Aber Finnland wartet vermutlich darauf, dass die Welt tätig wird und Handfesteres unternimmt. Und in unseren Zeitungen stehen Aufrufe, dass wir uns einmischen sollen, was allerdings nicht deutlich ausgesprochen wird. Viele schwedische Freiwillige wollen sich beteiligen.

Ein kleiner finnischer Kommunistenlummel, Kuusinen, hat auf Direktive aus Moskau etwas gebildet, das sich finnische Volksregierung mit Sitz in Terijoki nennt. Finnland hat den Völkerbund angefleht, aber Molotow weigert sich, an einer Konferenz teilzunehmen. Russland befinde sich nicht im Krieg mit Finnland, behauptet das Herzchen, sie wollten doch nur das finnische Volk befreien, das bloß zu störrisch ist, sich retten zu lassen.

Im Übrigen ist die Unruhe groß; heute habe ich im Büro das Gerücht von allgemeiner Mobilmachung gehört, doch das stimmt wahrscheinlich nicht. Norrland jedenfalls ist offenbar mobilisiert; viele Leute sind in den letzten Tagen dorthin geschickt worden.

An der Westfront herrscht nach wie vor Waffenruhe. Unter anderen Gerüchten geht eins um, in dem behauptet wird, dass Hitler in einer gepolsterten Zelle sitzt und Göring total gebrochen ist sowie dass die Macht von Goebbels, Himmler und Ribbentrop ausgeübt wird.

Der Witz des Tages lautet so:

»Zwei ernste Herren in der Straßenbahn.

›Worum geht es bei diesem Weltkrieg eigentlich? Was wollen die denn?‹

›Lieber Bruder, das wurde doch schon deutlich ausgedrückt, bevor er begann. Es geht darum, wer Danzig besitzt.«

Ja, tatsächlich – das war die Ursache von diesem Wahnsinn. Aber Petsamo ist weit von Danzig entfernt! Und für alle Zeiten wird Deutschland die Verantwortung dafür tragen, dass es die russischen Barbaren auf Europa losgelassen hat.

13. DEZEMBER

Gestern haben wir eine neue Regierung bekommen. Sandler, Engberg, Strindlund und noch einige andere mussten gehen – aber ich glaube, »im Pott ist derselbe Schiet wie am Deckel«, es sind ja doch nur alte Parteibonzen. Aber Sandler loszuwerden war sicher gut.

Es wird behauptet, heute hätte ein Verband von 5.000 Männern Schweden in Richtung Finnland verlassen. Ich hoffe, das stimmt. Gestern war ich so deprimiert, dass ich meine Zuflucht bei Gottes Wort gesucht und folgende Antwort in der Bibel gefunden habe: »Für den Herrn ist es keine Schwierigkeit zu helfen, sei es durch viele oder durch wenige.«

Ach, wenn es nur so wäre! Finnland schlägt sich bis jetzt gut, doch wie soll es in Zukunft werden. Der Völkerbund hat eine Sitzung abgehalten, aber das Resultat ist mager.

SILVESTERNACHT

Die Finnen haben ihren bis jetzt größten Sieg errungen, hieß es heute Abend in den 7-Uhr-Nachrichten. Sie haben etwa 1.000 Russen getötet und haufenweise Waffen aller Arten erbeutet.

Aber mit dem Beginn des neuen Jahres schaut man zitternd in die Zukunft. Soll Schweden sich heraushalten oder eingreifen? Viele Freiwillige gehen nach Finnland. Wenn wir mitma-

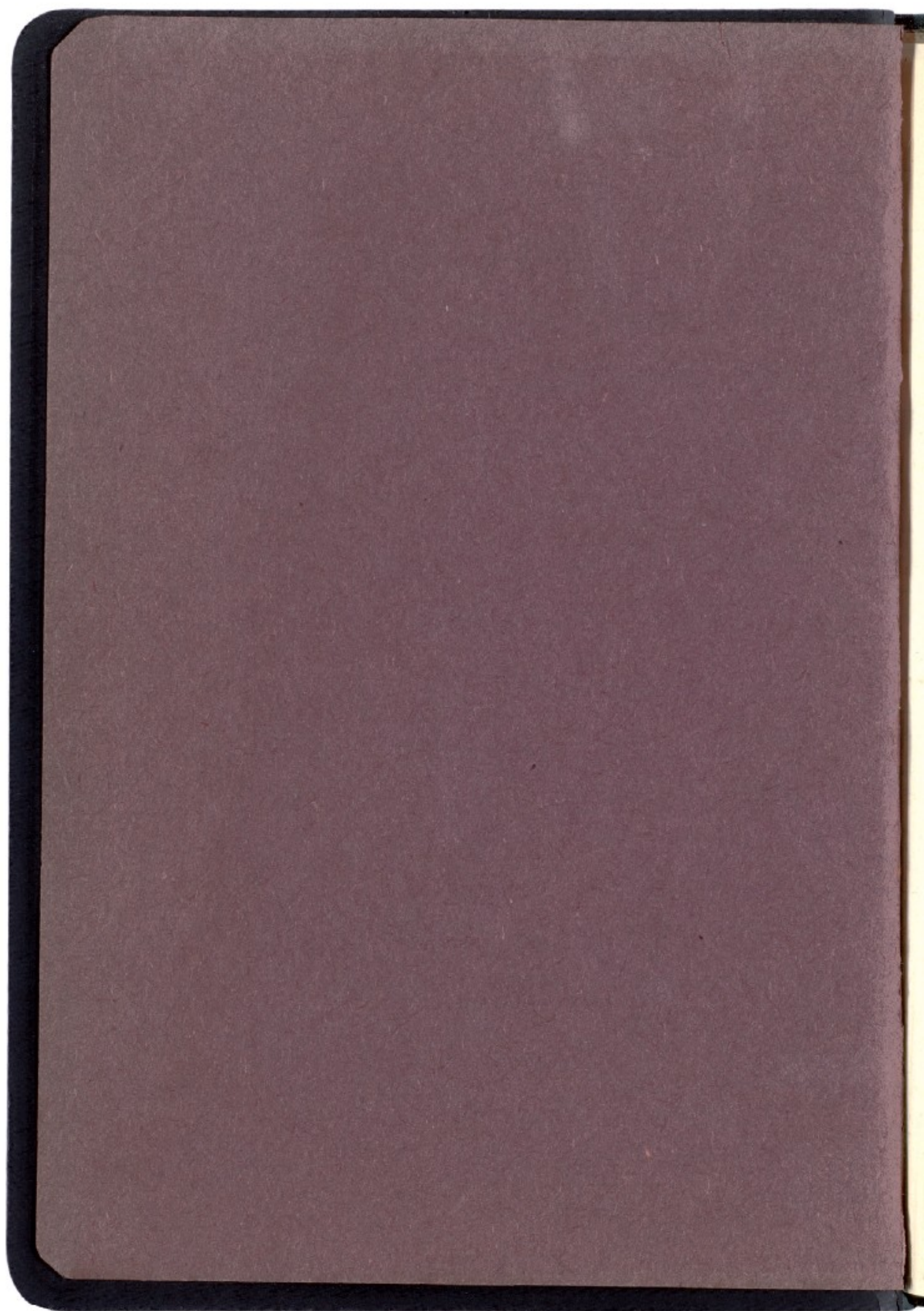
chen, bekommen wir vermutlich einen deutsch-englischen Kriegsschauplatz in Schonen. Heißt es.

Jedenfalls haben wir über 5 Millionen gesammelt und an Finnland geschickt sowie viele Waffen und Luftabwehr und alles Mögliche.



Sommer auf Näs.

*Von oben die Geschwister Stina und Gunnar,
Cousin Omar und seine Lydia. Astrid in der Mitte mit weißem Hut,
Gunnars Frau Gullan, Astrids Vater Samuel August mit
den Enkelkindern Gunvor (auf dem Arm) und Karin,
Schwester Ingegerd und Cousine Ellen.*



1 sept. 1939

O!! I dag började kriget.
Ingen ville tro det..
I går eftermiddag såll
Elsa Gullander o. jag i
Vasaparken och barnen
sprang och lekte runt
omkring oss och vi
skällde i all gemyt-
lighet på Hitler och
kom överens om att
det nog inte skulle
bli krig - och
i dag! Tyskarna
har bombarderat
flera ^{poliska} polska städer
tättligt i morse
och tränger in i
Polen på alla hått.
Jag har i det

1. September
1939.
Erster Eintrag.

1. The first thing I noticed
when I stepped out of the plane
was the cold air. It felt like
a giant hand reaching out to
greet me. I had heard that
the weather in the north was
brutal, and now I knew it was
true. The wind was howling,
and the snow was falling in
drifts. I had to huddle under
my coat, trying to keep warm.
The pilot came back to the
plane and told us to get ready
to land. We were going to
stop at a small town. I had
heard that the town was
beautiful, but I didn't know
it was so small. The plane
touched down, and we were
off. The town was indeed
beautiful, but it was also
very small. I had heard that
the town was beautiful, but I
didn't know it was so small.

långata undvika
all hamstring men
idas har jag köpt
lite cacao, lite te,
lite såpa och en
del annat.

En beklämning
som är fruktans-
värd, ligger över
allt och alla. Radio
meddelar nyheter
med jämna mellan-
rum hela dag.
Många värfeliktiga
inballas. Förbud
mot privat bil-
körning har utfär-
dats! Gud hjälpe
vår arma, av varande
slagna planet!

Fortsetzung von
vorheriger Seite.
1. September
1939.





1940